

# Javob Burckhardt, Persönlichkeit und Jugendjahre

Autor(en): **Markwart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749712>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sondern auch da als Finanzmann, als solcher dann aber anerkannte Dienste (so als Kriegszahlmeister im Sonderbundskrieg) leisten durfte. Und nun führte ihn seine Stellung als bernischer Finanzdirektor sogar in die Reihen der Opposition gegen den Bund, allerdings in der Hauptsache wegen der Geldkontingente der Kantone.

Aber schon wieder im Zeichen des Aufstiegs steht Stämpflis Tätigkeit im Nationalrat (Aufhebung der Militärkapitulationen, die Flüchtlingsfrage, der erste Kampf um Staatsbahn oder Privatbahn). Doch mit dem Frühsommer 1850 stürzt im Kanton Bern das radikale Regiment zusammen. „Jakob Stämpfli trat in die Advokatur und an die Redaktion der *Berner Zeitung* zurück. Es war aus dem Regierungspräsidenten ein Haupt der Opposition geworden.“ So schließt der erste erschienene Band des Werkes. Der zweite Band wird vom Wiederaufstieg und vom erreichten Höhepunkte, von Stämpflis Wirken im Bundesrat, von seiner Stellung in der Savoyerfrage und von seinen letzten Lebensjahren berichten.

Was wir aber jetzt schon sehen, ist, dass unsere schweizerische Bücherei um ein Werk vermehrt wird, das nicht nur dem Geschichtsforscher mit neuem Material neue Zusammenhänge aufdeckt und dem Staatsmann eine Fülle von Tatsachen des politischen Lebens und Schlüssen aus solchen bietet, sondern auch jedem Schweizerbürger zeigt, wie reich das Volk und der Staat der Eidgenossen an idealen Zielen ist, welche mit anzustreben dem Leben eines jeden Bürgers Halt und Wert verleihen kann.

ZÜRICH

E. ZÜRCHER



## JACOB BURCKHARDT, PERSÖNLICHKEIT UND JUGENDJAHRE

Von OTTO MARKWART

Es gab früher einen Brauch, über den die Menschen von heute zumeist lächeln. Es ist die Sitte, einem Buche neben seinem besondern Titel noch einen zweiten mitzugeben, der in die Bezirke des allgemein Menschlichen hinüberweist. Ist diese Sitte verschollen, weil unsere Bücher weniger mehr dahinüber deuten? Jedenfalls werden auch heute noch Bücher geschrieben — und ein solches scheint mir dieses Buch Otto Markwarts zu sein — bei denen sich ein solcher zweiter Titel, wenn er nicht schon an die Stelle des besondern getreten ist, von selber aufdrängt; denn ist dieses Burckhardtbuch nicht von der ersten bis zur letzten Seite in dem, was es erzählt, in der Art, wie es erzählt, „ein Buch der Freundschaft?“

Aus Freundesbriefen zumeist erwächst im ersten Teil das Bild des großen Gelehrten und bedeutenden Menschen; von Freundschaft redet der zweite Teil, die Jugendgeschichte, die berichtet, wie Burckhardt sich nach dem verhassten Berlin sehnt, weil dort seine Freunde sind, wie ihm das geliebte Italien — „ja, es gibt eine *prædestinatio duplex*: die einen sind bestimmt, Italien, das heilige, zu sehen, die ändern nicht“ — „das Land der schmerzlichsten Augenblicke“, wird, weil er es als Einsiedler gesehen. Und welcher erschütternder Lobgesang auf die Freundschaft klingt aus dem seltsamen Gegensatz zwischen der düstern Weltbetrachtung, wie sie die Kapitel

„Einsamkeit“, „Pessimismus“, „Ironie“, „Furcht vor der Zukunft“ im ersten Teil schildern, und der hingebenden Menschenbejahung, dem überbordenden Glück, wie es sich im zweiten Teil in dem Brief an Eduard Schauenburg ausströmt, wie er es zu Bonn mit Kinkel und den andern „Maikäfern“ erlebt, wie es uns aus Beyschlags Erinnerungen, aus Burckhardts Schilderungen an seine Basler Freunde, aus seinen Briefen an Prof. Schreiber, aus den Gedichten von ihm und an ihn immer wieder entgegenjubelt.

Freundschaft führt aber auch die Feder des Biographen. War es nicht diese Freundschaft, die Markwart bewog, das Bild der Persönlichkeit nicht, wie es sonst geschieht, herauswachsend aus der Schilderung des äußern Lebens, an das Ende des Buches zu stellen, sondern mit ihm zu beginnen? Als der begeisterte Schüler Burckhardts spürte, dass gehäufter Schmerz und wachsende Krankheit ihm wohl verwehren würden, das Werk zu vollenden, da mag er sich wohl gesagt haben, dass die äußern Dinge des Burckhardt'schen Lebens vielleicht auch ein anderer erzählen könne, dass es aber wohl nur wenige Menschen noch gäbe, die das Bild des großen Freundes so in sich trügen, wie er. Und dieses Bild, mit den Augen des Freundes gesehen, überströmt von der Glut begeisterten Jüngertums, sollte der kühl wägenden Nachwelt nicht verloren gehen. Vielleicht — um ein Wort zu gebrauchen, das nach Markwart ein Lieblingswort seines mystisch empfindenden Lehrers war — vielleicht mag er sich auch gesagt haben, dass wenige Schüler Burckhardts dem Lehrer so wesensverwandt gewesen sind wie er. Denn wer als Schüler Markwarts dieses Burckhardt'sche Buch zur Hand nimmt, — und wie viele Schüler dieses unvergesslichen Lehrers werden es tun! — der erstaunt immer wieder, wie vieles, wie unglaublich vieles Lehrer und Schüler gemeinsam hatten. Ist es nur bewundernde Nachahmung? In Verehrung empfangenes Erbteil? Oder ist es eine bescheidene Wiederholung des Verhältnisses zwischen Burckhardt und seinem Lehrer Kugler, dessen Charakteristik durch Paul Heyse in der ersten Burckhardt-Biographie von Hans Trog (deren Wert durch das umfassende Werk dessen, dem jene „Skizze“ einst gewidmet worden ist, erst recht deutlich wird) zur Charakteristik Burckhardts wird? Darf man hier wiederholen, was Markwart von Schopenhauer und Burckhardt berichtet, dessen Lebensbild, längst ehe er dem geistesverwandten Philosophen begegnete, Leid und Vergänglichkeit bestimmt haben, ja der schon als Zwölfjähriger durch den Tod seiner Mutter das „Gefühl vom Provisorischen aller Dinge“ empfangen hat? Eines ist gewiss, das „Persönliche“, das *dieser* Biograph als das Höchste in Burckhardt empfindet, lebt auch in dieser Burckhardtbiographie.

Aber freilich, wer die Persönlichkeit eines Jacob Burckhardt schildern wollte, der konnte nicht nur das Bild eines Menschen „völl Verlangen nach Liebe und Freundschaft“ zeichnen. Dieses Bild musste den Duft vieler Länder, die Pracht vieler Kunstwerke, die Schicksale vieler Menschen und Völker der Vergangenheit umschließen.

Und so begegnen wir denn in dem Buch den reizvollsten Bildern aus Italien und Deutschland, welche beide damals die gleiche hingebende Bewunderung und glühende Liebe des jungen Burckhardt besaßen. Und diese Bilder verraten ebenso den künstlerisch darstellenden, wie den künstlerisch empfindenden Menschen; sie stellen neben die Prosa oft den gewandten Vers oder sind auch — der Verlag (Benno Schwabe in Basel) hat mit einer schönen Ausstattung nicht gekargt — vom Stifte des frühe schon

auch in dieser Kunst Bewanderten festgehalten. So begegnen wir in diesem Buch den Kathedralen der Schweiz, den Kunststätten Italiens, den Domen Deutschlands, den Kirchen und Museen Belgiens, betrachtet mit den Augen eines nach Schönheit dürstenden Jünglings, beurteilt von einem, dessen oft nicht mehr viel gewandeltes Urteil dereinst das Urteil von Generationen werden sollte. Wir begegnen in den Erstlingsarbeiten des bedeutenden und so ganz anders gearteten Schülers Leopold Rankes einem Karl Martell „dem Sieger über den Islam“, „dem großen Stifter einer neuen abendländischen Christenheit“, einem Konrad von Hochstaden, dem Gründer des Kölner Doms, „des ersten Gebäudes der Welt“.

Indem wir von dem kundigen Biographen, der ebenso aus eigener Erinnerung, wie aus zahlreichen fremden Dokumenten schöpfen konnte, in die Werkstatt dieses unermüdlich schaffenden und doch so bescheidenen Arbeiters, in die stille Klausur dieses unabhängigen, auf seine individuelle Freiheit so eifersüchtigen, ironischen und doch wieder so gütigen Menschen, dieses die Gegenwart fliehenden, von Furcht vor der Zukunft erfüllten Romantikers geführt werden, hören wir, mit welchem ahnungsvollem Grauen dieser vorausleidende Seher den „immer näher kommenden europäischen Krieg“, die künftige Zeit vorausgeschaut hat, da einmal „der entsetzliche Kapitalismus von oben und das begehrlische Treiben von unten wie zwei Schnellzüge auf demselben Geleise gegeneinander prallen“. Wir hören bittere Worte über die nivellierende Demokratie, die man ja nicht dafür hat, „dass man auf die Vernunft hört“, die, wie das Proletariat, einem immer schroffer werdenden Despotismus weichen müssen; über den kommenden Militärstaat, der Großkaufmann werden müsse, der ein wirkliches, ungeheucheltes Interesse nur an Armeen und Steuern habe, dem die geistigen Dinge, Kunst, Wissenschaft u. dergleichen bloß Mittel zu seinen Machtzwecken; über den Staat überhaupt, der am ehesten gesund bleiben werde, wenn er sich seiner Natur als Notinstitut bewusst bleibe; über die moderne Schule, die das Individuelle unterdrücke; über den „Nationalitätssatan“, den Patriotismus, der oft nur ein Hochmut gegenüber andern Völkern und schon deshalb außerhalb des Pfades der Wahrheit sei, oft auch nur im Wehtun gegen andere bestehe.

Aber wie er hier fortfährt: „Es gibt aber neben dem blinden Lobpreisen der Heimat eine ganz andere und schwerere Pflicht, nämlich sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über alles geht,“ so lesen wir auch sonst noch manches Wort tapferer Mahnung und weisen Trostes. Er hinterlässt uns seine Sehnsucht nach den „großen Reaktionen im Völkerleben, den Reaktionen gegen Machttaumel und Genussucht“. „Mein ganzes und einziges Sehnen geht nach den großen Reaktionen im Geist und Gemüt der beiden Völker (der Deutschen und Franzosen). Ich weiss, das Wünschen wird uns mehr als einmal zum Narren halten, und wir werden Licht zu sehen glauben, wo uns nur die Augen flimmern, aber kommen muss es doch. Und zwar um so gewisser und kräftiger, je weniger der Mensch in den beiden Staatstümmern seine Heimat finden wird. Der große Haufe wird natürlich mit den bloßen Genüssen der Abspannung sich zufrieden geben, aber eine große Schar wird eben doch Besseres und Neues verlangen.“

Der im Leben so Unabhängige weist uns auf das „angeborene Abhängigkeitsbedürfnis,“ deutet auf die höheren „Absichten“ der Geschichte,

die „höhern Beschlüsse“, die der große Mensch, oft ohne Wissen, vollzieht, auf die welthistorischen „Fügungen“ und weltgeschichtlichen „Ratschlüsse“; „die Dinge vollziehen sich wohl immer logisch, d. h. nach Notwendigkeit, nur kennen wir in der Regel nicht alle in Betracht kommenden Faktoren, so dass es uns unlogisch *erscheint*“. Er, der ein „seltsames, oft geradezu unheimliches Misstrauen“ (Markwart (besaß, lehrte seine Schüler: „Deus est qui homines iuvat, sagt Plinius, ein Gott ist, wer den Menschen hilft, und dabei wird es sein Bleiben haben bis ans Ende der Tage“.

Und so reiht sich in dieser Schilderung dieser „so einzigartig-vollendeten Natur“, in der „die hervorragenden Eigenschaften des Intellectes aufs schönste ergänzt wurden durch die feine Bildung des Herzens“, ein köstliches Wort an das andere.

Und so wird denn auch durch dieses Buch des wesensverwandten Freundes, — wir brauchen nur „Lied“ durch das umfassendere „Leben“ zu ersetzen — im mannigfachsten Sinne Jacob Burckhardts Wunsch in Erfüllung gehen,

Dass einst in späten Jahren ein liebend Aug'  
In meinem Lied sein eigen Leid und Glück,  
Und dass ein Geist, der nach der Schönheit  
Pilgert, den treuen Gefährten finde.“

ZÜRICH

E. MÜLLER

□ □ □

## WANDLUNG


Von EMIL SCHIBLI

Am Tage lag die Seele dumpf, gefangen  
Im dunklen Kerker, den der Zweifel baute,  
Und draußen vor des Gitters Stäben sprangen  
Des Hasses Wölfe hoch. Der Seele graute.

Nun ist es Nacht. Die stillen Sterne brennen.  
Die Seele steigt, ein Lerchlein, aus dem Zwinger,  
Und kann nichts tun, als singen und bekennen:  
Ich will zu Gott, dem Licht- und Freudebringer!

□ □ □

---

 *Diesem Heft liegt ein Prospekt der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, bei, den wir unsern Lesern zur Beachtung empfehlen.*

---

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET. Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HÜBER.  
Redaktion und Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postcheck Nr. VIII 8068.  
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich (Postcheck Nr. VII 640).